

Julia Dück/Malte Gofßmann

Eine Krise kommt selten allein. Feministische Perspektiven im Kontext der Finanz- und Wirtschaftskrise¹

1. Günstige Zeiten für feministische Gesellschaftsanalysen

„Die kapitalistisch-bürgerlich-demokratische Gesellschaft befindet sich in einer Krise, die alle Teilsysteme erfasst, wenn auch ungleichzeitig“, schreibt die feministische Ökonomin Irene Dölling (2011: 115) in ihrem Artikel *Fragen an ein kapitalismuskritisches feministisches Projekt*. Diejenige Krise, der hierbei wohl politisch, medial und gesellschaftlich am meisten Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise. Sie nehmen wir auch zum Anlass, um nach weiteren Entwicklungen und möglichen Krisen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu fragen.

„Krisen sind (...) günstige Zeiten für kapitalismuskritische Gesellschaftsanalysen“, so Dölling weiter, doch „die Suche nach einer alternativ-transformatorischen Antwort kann nur ein kollektiver Prozess vielfältiger Akteure sein“ (ebd.: 115f.). Dementsprechend geht es ihr

„nicht um das feministische alternative Gesellschaftskonzept oder das kapitalismuskritische feministische Projekt, das sich von anderen Konzepten abhebt und abgrenzt, nicht zuletzt dadurch, dass es primär Geschlechterverhältnisse – oder noch eingegrenzter: Frauen – ins Zentrum rückt.“ (Ebd.)

Stattdessen spricht sie sich dafür aus, in die Diskussionen um mögliche Alternativen feministische Fragen und Erkenntnisse einzubringen.

Wir können uns den Ausführungen Döllings in dem Punkt anschließen, dass es uns in dem vorliegenden Artikel ebenfalls nicht darum geht, *die* feministische Perspektive auf ‚die Krise‘ zu untersuchen, welche sich von anderen Konzepten insofern abhebt und abgrenzt, dass sie sich ausschließlich mit Geschlechterverhältnissen auseinandersetzt. Stattdessen fragen wir nach Beschreibungen von Krisenprozessen aus feministischer Perspektive und arbeiten dabei gleichzeitig die Rolle von Geschlecht in ‚der Krise‘ heraus. Es geht uns somit darum, den Blick auf die Finanz- und Wirtschaftskrise – angelehnt an die Aufforderung Döllings – feministisch zu erweitern und Prozesse zu fokussieren, die in nicht explizit feministischen Herangehensweisen schnell in den Hintergrund geraten, weil sie z.B. Erkenntnisse der Geschlechterforschung nicht systematisch mit einbeziehen (vgl. Aulenbacher 2009).

¹ Der Artikel stellt eine gekürzte und überarbeitete Version unserer Hausarbeit dar, die wir im Sommersemester 2011 im von Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel, Dr. Andreas Heilmann und Dipl. Pol. Hasko Hüning betreuten Seminar *Krisendiskurse – Krisenbewusstsein – Krisenhandeln* geschrieben haben. Eine ausführliche Version lassen wir bei Interesse gerne per EMail zukommen (siehe unsere Kontaktdaten im Autor_innenverzeichnis).

Dabei gehen wir anschließend an Ansätze der *multiplen Krise* oder *Vielfachkrise* von einer Vielzahl gesellschaftlicher Krisenprozesse aus.² Es geht uns im vorliegenden Artikel also darum, der Verengung des Blickes auf die Finanz- und Wirtschaftskrise zu begegnen und stattdessen den Kontext, mögliche Ursachen von krisenhaften Prozessen und vorherige Entwicklungen zu betrachten. Hierfür setzen wir uns mit unterschiedlichen Texten auseinander, deren Autorinnen sich einer feministischen Herangehensweise zuordnen, und die aus dieser Perspektive verschiedene Krisen diskutieren.

- So geht Gabriele Winker (2011) in *Soziale Reproduktion in der Krise. Care Revolution als Perspektive* von einer *Krise sozialer Reproduktion* aus. Diese bezeichnet für sie einerseits eine Einschränkung der Zeit für Sorgearbeit, andererseits den Abbau staatlicher Leistungen der Care Ökonomie, insgesamt also eine Gefährdung der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion. Hierbei legt sie den Fokus insbesondere auf die Situation von Frauen und zeigt auf, wie diese je nach Klassenlage unterschiedlich von Benachteiligten betroffen sind.
- Christa Wichterich (2011) vertritt in *Krise der Ernährermännlichkeit und neoliberale Gleichstellung durch die Krise* die These, dass die Finanzkrise mit mehreren anderen Krisen zusammenfällt und diese beeinflusst. Eine geschlechtsspezifische Betrachtung dieser Zusammenhänge zeigt die Verstärkung der schon vorher bestehenden *Krise des männlichen Ernährermodells*, der *Krise sicherer Beschäftigungsverhältnisse* und der *Krise ökonomischer und sozialer Geschlechterrollen* in einem neoliberalen Rahmen. Die Finanzkrise markiert für sie hierbei den schärfsten Bruch in der Wachstumsphase und der kapitalistischen Expansion der vergangenen drei Jahrzehnte und führt zu heterogenen Krisenerfahrungen in verschiedenen Regionen und Wirtschaftssektoren.
- Brigitte Aulenbacher (2009) zeigt in *Die soziale Frage neu gestellt. Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung* auf, dass die *Krise der Lohnarbeit und Lohnarbeitsgesellschaft* durch zunehmende Prekarisierung sich entsprechend der unterschiedlichen Eingebundenheit von Frauen und Männern in soziale Zwänge und Privilegien unterschiedlich auswirken kann. Ob in diesem Zusammenhang überhaupt eindeutig von *Krise* gesprochen werden kann und welche Bedeutung der Begriff hat, ist entsprechend der verschiedenen Eingebundenheit nicht objektiv bestimmbar, sondern geht mit unterschiedlichen Gewinnen und Verlusten, Chancen und Risiken einher.
- Birgit Sauer (2011) stellt in *Restrukturierung von Männlichkeit. Staat und Geschlecht im Kontext von ökonomischer Globalisierung und politischer Internationalisierung* eine Rekonfiguration von Männlichkeit in Form der neoliberalen Männlichkeit fest. Hierbei fragt sie, warum es trotz der Finanz- und Wirtschaftskrise zu keiner *Krise neoliberaler Männlichkeit* kam. Sie verweist u.a.

² Mit dem Begriff *multiple Krise* wird eine historische Konstellation „sich wechselseitig beeinflussender und zusammenhängender Krisenprozesse im neoliberalen Finanzmarktkapitalismus“ bezeichnet (Demirović u.a. 2011: 13).

auf die gesamtgesellschaftliche Gültigkeit dieser Männlichkeit und die auch für marginalisierte³ Männlichkeiten sowie für Frauen geltende Selbstverständlichkeit, diese zu akzeptieren und anzustreben.

- Nancy Fraser (2009) stellt in *Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte* die These auf, dass zwischen der Entwicklung der Neuen Frauenbewegung und dem Aufkommen des Neoliberalismus ein enger zeitlicher und inhaltlicher Zusammenhang besteht. Davon ausgehend, dass die kulturellen Veränderungen, die der Neuen Frauenbewegung entstammen, u. a. auch der Legitimation des strukturellen Umbaus zur neoliberalen kapitalistischen Gesellschaft dienen, macht sie gewissermaßen eine *Krise der feministischen Bewegung*⁴ zum Ausgangspunkt neoliberaler Umdeutungen.

Diese von den Autorinnen diskutierten unterschiedlichen, sich teilweise in ihren Folgen widersprechenden Krisenprozesse werden von uns aufgegriffen, in ihren verschiedenen Perspektiven diskutiert und mit eigenen Fragen konfrontiert: Wie wird Krise in den Texten definiert? Welche Rolle spielt Geschlecht in ‚der Krise‘? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten weisen die untersuchten Texte auf? Welche Forschungslücken bestehen, welche Perspektiven bleiben unberücksichtigt, und welche Schlüsse lassen sich schließlich daraus für zukünftige theoretische, aber auch praktische Auseinandersetzungen mit ‚der Krise‘ ziehen?

2. Krisendiagnosen und –reflexionen

2.1 Auslöser von Krise und die Rolle von Geschlecht

Bei den von uns betrachteten Texten fällt auf, dass sich alle Autorinnen mit dem Wandel vom Fordismus zum neoliberalen Kapitalismus⁵ beschäftigen und diesen Veränderungsprozesse als Grundlage von gegenwärtigen Krisenprozessen festmachen. Uns erscheint daher die These naheliegend, dass das Ende der fordistischen Phase des Kapitalismus und die neoliberale Bearbeitung dieses Umbruchs zu neuen krisenhaften Entwicklungen in verschiedenen Bereichen der gesellschaftlichen Organisation wie der sozialen Reproduktion, den Beschäftigungsverhältnissen, der

³ Sauer verwendet hier die Bezeichnungen *marginalisiert* im Sinne Connells, die damit Männlichkeiten fasst, die z.B. auf Grund ihrer Klassenzugehörigkeit keinen hegemonialen Status erlangen können. Ungeachtet der Diskussionen in der kritischen Männlichkeitsforschung, wann Männlichkeiten als marginalisiert zu bezeichnen sind (Meuser 2006: 126), folgen wir in der vorliegenden Arbeit der Einfachheit wegen Sauers Begriffsbestimmung.

⁴ Fraser selbst spricht nicht explizit von einer *Krise der feministischen Bewegung*, jedoch können ihre Ausführungen zur Neuen Frauenbewegung im Sinne einer Krise dieser Bewegung gedeutet werden. Diese Interpretation erscheint auch vor dem Hintergrund ihrer Rückbesinnung mit der Intention eines Neuanfangs schlüssig.

⁵ Unter *neoliberalem Kapitalismus* verstehen wir nicht nur eine Veränderung ökonomischer Prozesse der Kapitalakkumulation. Gemeint ist mit Neoliberalismus vielmehr eine Form der Vergesellschaftung, die ökonomische ebenso wie politische, kulturelle oder soziale Prozesse impliziert. Zu zwei paradigmatischen Einschätzungen der neoliberalen Transformation des Kapitalismus vgl. Candeias (2008) und Demirovic (2008).

Familie, dem Staat oder den Geschlechterrollen geführt hat. Vor dem Hintergrund der in den Texten beschriebenen Krisen stellt die Phase des neoliberalen Kapitalismus somit eine Phase zunehmender gesellschaftlicher Widersprüche dar.

So argumentieren Winker und Wichterich, dass der neoliberale Kapitalismus die Zeit für Sorgearbeit einschränkt, indem er Lohnarbeit entgrenzt und prekariert. Die gleichzeitig steigenden Anforderungen an die Reproduktionsarbeit auf Grund mangelnder staatlicher Versorgung durch den neoliberalen Abbau des Sozialstaats sowie zunehmende Anforderungen an die eigene Reproduktion durch das neoliberale Leitbild der ‚Unternehmerin ihrer Selbst‘ führen gemeinsam mit der Zunahme weiblicher Erwerbsarbeit zu einer ‚Reproduktionslücke‘ bei Winker und einer ‚Krise der Sorgearbeit‘ bei Wichterich. Staatliche Einsparungen und Privatisierungen im Bereich der Sorgeökonomie (Wichterich) bzw. Care Ökonomie (Winker) als neoliberale Versuche der Steigerung von Profiten führen zu einer Krise sozialer Reproduktion (Winker) bzw. einer Krise der Sorgeökonomien (Wichterich), indem einerseits der Wert der Arbeitskraft steigt, andererseits die Privatisierung von Sorgeleistungen an Rentabilitätsgrenzen stößt.

Im Zuge des Neoliberalismus kommt es nach Wichterich auch zu einer Krise sicherer Beschäftigungsverhältnisse bzw. einer Erosion der fordistischen Stabilitätskerne von Normalarbeitsverhältnis, Familie und Staat bei Aulenbacher. Zunehmende Flexibilisierungen, Deregulierungen oder Entsicherungen, bei Wichterich als „Feminisierung von Beschäftigungsverhältnissen“ (2011: 132) bezeichnet, in Verbindung mit einer Zunahme weiblicher Erwerbstätigkeit führen zu einem Wandel von Geschlechterarrangements (Wichterich, Aulenbacher) und einer Krise des männlichen Alleinernährermodells.

Bei allen drei Autorinnen werden demnach ökonomische und staatliche Veränderungen im Zuge der Durchsetzung des neoliberalen Kapitalismus beschrieben, die zu Krisen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen führen: einer Krise sozialer Reproduktion, einer Krise sicherer Beschäftigung, einer Krise ökonomischer und sozialer Geschlechterrollen oder einer Krise des männlichen Ernährermodells. Gleichzeitig wird deutlich, dass in die krisenhaften Entwicklungen im neoliberalen Kapitalismus hierarchische Geschlechterverhältnisse systematisch eingelassen sind: ob in hierarchisch vergeschlechtlicher und vergeschlechtlichender Lohnarbeit oder unterschiedlicher Eingebundenheit in Sorgearbeit. In die Krise geraten demnach nicht nur die Bereiche der Reproduktion oder der Lohnarbeit, sondern auch die sie vermittelnden Geschlechterverhältnisse. Dabei räumen Aulenbacher und Wichterich der Funktion von Geschlechterverhältnissen eine wichtige Rolle für die Konstitution der kapitalistischen Gesellschaft ein: So geht Aulenbacher davon aus, dass in die kapitalistische Gesellschaft eine historisch spezifische Formation der Geschlechterverhältnisse eingelassen ist, die im Fordismus beispielsweise einer Vermittlung zwischen Normalarbeitsverhältnis, zuverdienender Ehefrau, Kleinfamilie und sozialstaatlichen Regulierungen gedient hat. Auch Wichterich argumentiert, dass Geschlecht und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ein zentrales Organisationsprinzip der neoliberalen Umstrukturierung waren, indem sie eine Entsicherung von Ar-

beitsverhältnissen ermöglichten und legitimierten sowie staatliche Einsparungen in der Sorgeökonomie durch unbezahlte Arbeit kompensierten.

Wenn für das Funktionieren der kapitalistischen Gesellschaft (auch) in sie eingeschriebene, historisch spezifische Geschlechterverhältnisse notwendig sind und diese gleichzeitig zur Voraussetzung einer Transformation von Gesellschaft werden, dann wird denkbar, dass eine Veränderung in den Geschlechterverhältnissen, eine Veränderung von Weiblichkeits- oder Männlichkeitskonstruktionen auch zu Auslösern von Krisenprozessen werden können. Der Kern einer feministischen Erweiterung des Krisenbegriffs liegt demnach darin, aufzuzeigen, dass krisenhafte gesellschaftliche Entwicklungen immer auch die in sie eingelassenen Geschlechterverhältnisse betreffen, diese aber auch, sofern sie gesellschaftliche Bereiche vermitteln, selbst zum Auslöser von Krisen werden können. Nach einem feministischen Verständnis von Krise verbietet sich also eine ‚geschlechtsneutrale‘ Analyse krisenhafter Prozesse.

Neben dem Fokus auf wirtschaftliche und staatliche Veränderungen im Zuge des Wandels des Fordismus und einer Durchsetzung des Neoliberalismus, die vor allem bei den drei genannten Autorinnen eine Rolle spielen, nehmen bei Sauer und Fraser – zumindest implizit aufgrund der Wahl ihres Untersuchungsgegenstands – Akteur_innen einen größeren Anteil in der Analyse ein, denn sowohl wenn es um Vertreter⁶ neoliberaler Männlichkeit (Sauer) geht wie um die Neue Frauenbewegung (Fraser), kann die Rolle der darin handelnden Akteur_innen nicht vollkommen zu Gunsten einer Betrachtung der diese strukturierenden Bedingungen vernachlässigt werden. Sauer neigt nun aber dazu, gerade dies zu tun: So erklärt sie den Wandel weg vom Fordismus und die Maskulinisierung der Gesellschaft durch das neoliberale Projekt nur mit Prozessen der ökonomischen Globalisierung und politischen Internationalisierung. Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist für sie dabei ein Krisenhöhepunkt dieser Entwicklungen und ein Versagen der Selbstregulierung der Finanzmärkte. Krise und ihre Ursachen sind demnach in wirtschaftlichen und staatlichen Widersprüchen zu suchen. Da sich im Zuge dieser Entwicklungen eine mit ihnen korrespondierende neoliberale Männlichkeit herausbildet, werden Denkweisen, Handlungen und Alltagspraxen der Akteure im Neoliberalismus durch sie strukturiert.⁷

Insofern verstärkter Wettbewerb oder Risikobereitschaft zu Praktiken neoliberaler Männlichkeit werden, stellt sich jedoch die Frage, wie dies zustande kam, und inwiefern das strukturierte Handeln der Akteure bzw. die männliche Dominanz in Bereichen des Finanzmarktes und der Wirtschaft sowohl die Herausbildung eines neoli-

⁶ Zwar ist die neoliberale Männlichkeit nach Sauer prinzipiell auch Frauen offen, dennoch handelt es sich bei den Personen, die sie im neoliberalen Kapitalismus verkörpern, vorwiegend um Männer, sodass wir hier die männliche Schreibweise benutzen.

⁷ Möglicherweise denkt Sauer die neoliberale Männlichkeit als konstitutiven Teil der Herausbildung und Durchsetzung des neoliberalen Kapitalismus und nicht als deren (zeitliche und kausale) Folge. Jedoch wird diese Argumentation im Text nicht deutlich, da sie den Akteuren neoliberaler Männlichkeit und damit auch ihrem Handeln keine weitere Betrachtung widmet.

beralen Kapitalismus wie die damit einhergehenden Krisenprozesse befördert haben.⁸ Einerseits können diese Handlungsweisen als Verstärkung der ökonomischen und politischen Prozesse wirken, andererseits können sie auch zum Ausgangspunkt von Krisenprozessen in anderen gesellschaftlichen Bereichen werden: So könnte die Verinnerlichung und Verallgemeinerung der Eigenschaften neoliberaler Männlichkeit die Krise sicherer Beschäftigung oder den Abbau von Sozialleistungen befördern, wenn Wettbewerb oder Risikobereitschaft als inhärente Eigenschaften neoliberaler Männlichkeit im Widerspruch zu tariflich regulierten Beschäftigungsverhältnissen oder vorsorgendem Sozialstaat gesehen werden.

Auch Frasers Darstellung der krisenhaften Entwicklungen könnte Anlass sein, das Handeln von Akteur_innen stärker zu berücksichtigen: So beschreibt sie den einseitigen Kulturalismus sowie die Ausblendung der sozialen Frage durch die Neue Frauenbewegung als Moment von Krise. Dabei unterlässt sie jedoch eine Differenzierung *des* Feminismus und der darin handelnden Akteur_innen: Welche Teile der Neuen Frauenbewegung haben sich auf kulturelle Forderungen fokussiert, und aus welchen eigenen sozialen Positionen heraus haben sie diese entwickelt? Die Unfähigkeit zur richtigen Analyse, die Fraser der feministischen Bewegung implizit unterstellt, ist demnach mit ein auslösender Faktor für die Durchsetzung des Neoliberalismus sowie seine Umdeutung feministischer Kritiken. Zwar erklärt Fraser diese Entwicklungen nicht hinreichend, jedoch wird mit der Berücksichtigung von Handlungsweisen bei der Analyse von Krisenprozessen – wie Fraser es ansatzweise tut – *Krise* zum Ausgangspunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, da soziale Akteur_innen bzw. Bewegungen in den Fokus gerückt werden. Ob und was als krisenhaft wahrgenommen wird, aber auch ob und wie sich Prozesse durchsetzen lassen, hängt somit auch von Akteur_innen und gesellschaftlichen Kämpfen ab.

2.2 Interdependenzen und Reichweite von Krisen

Vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Ursprungs verschiedener Krisen aus der neoliberalen Veränderung des Kapitalismus stellt sich die Frage, ob es sich bei den beschriebenen Krisen um voneinander unabhängige, vielfältige Entwicklungen handelt oder inwiefern zwischen ihnen Zusammenhänge über den gemeinsamen Ursprung hinaus bestehen. Mit Ausnahme von Wichterich geben die Autorinnen auf diese Frage kaum Antworten, jedoch lassen sich aus den in den Texten beschriebenen Entwicklungen Rückschlüsse ziehen.

Interdependenzen werden zunächst zwischen der Krise sozialer Reproduktion und der Krise der Arbeit deutlich: So werden in den Texten die im Zuge des Neoliberalismus gewandelten Beschäftigungsverhältnisse, die sich u.a. durch erhöhte Anforderungen an Verfügbarkeit und Leistungsbereitschaft auszeichnen, als Einflussfaktoren der entstehenden Reproduktionslücke beschrieben. Die Verstärkung der Reproduktionskrise durch die Krise sicherer Beschäftigungsverhältnisse kann jedoch auch in umgekehrter Wirkungsrichtung erfolgen. So ist unklar, wie eine Krise sozia-

⁸ Vgl. hierzu auch Kurz-Scherf (2009).

ler Reproduktion und somit auch eine Krise der Reproduktion der Arbeitskraft auf die Entwicklungen auf den Erwerbsarbeitsmärkten rückwirken. Eine Krise der Reproduktion der Arbeitskraft könnte sich negativ auf die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft von Arbeitnehmer_innen auswirken, damit aber auch eine betriebliche Dynamik von erneuter Konkurrenz und zunehmenden Anforderungen an Verfügbarkeit und Leistung auslösen. Gleichzeitig verschärft auch die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise die betrieblichen Situationen – durch z.B. vermehrte Entlassungen, Sparmaßnahmen oder Leiharbeit – und könnte sich somit als Beschleunigung der Reproduktionskrise erweisen.

Die Verschärfung der Krisen auf den Arbeitsmärkten wiederum könnte entweder zu einer Krise der neoliberalen Männlichkeit als (einer) Verkörperung der gestiegenen Anforderungen führen, wenn diese nicht mehr erfüllt werden können, oder deren Radikalisierung und Rekonfigurierung gerade befördern. Eine Krise neoliberaler Männlichkeit wäre denkbar, wenn die Unvereinbarkeit von Privatleben und Beruf, gesundheitliche Folgen oder ein Anerkennungsverlust beruflicher Leistungen – wie im Falle der öffentlichen Debatten um ‚verantwortungslose Manager‘ in Folge der Finanzkrise – zu Ausgangspunkten widersprüchlicher Erfahrungen werden. Im Gegensatz zu dieser Vermutung geht Sauer jedoch nicht von einer Krise, sondern von einer Rekonfigurierung neoliberaler Männlichkeit aus und beschreibt damit implizit einen weiteren (potentiellen) Verschärfungsmechanismus: So ist die Vorstellung der neoliberalen Männlichkeit mit ihren auf Konkurrenz oder Risikobereitschaft basierenden Handlungspraktiken nicht in Einklang zu bringen mit einem versorgenden Sozialstaat oder tariflich regulierten, sicheren Beschäftigungsverhältnissen. In diesem Sinne kann die Stärkung neoliberaler Männlichkeit ebenfalls als krisenverschärfende Entwicklung gedeutet werden. Gleichzeitig könnte das Leitbild einer prinzipiell auch für Frauen zugänglichen Ausdrucksform von ‚Männlichkeit‘ die Krise der feministischen Bewegung befördern, indem Emanzipationsversprechen als bereits eingelöst erscheinen.

Die Diskussion der untersuchten Texte zeigt, dass die darin beschriebenen Krisenprozesse nicht als ‚nebeneinanderstehende‘ Entwicklungen, sondern als vielfältige, jedoch miteinander verwobene und sich gegenseitig beeinflussende Prozesse zu verstehen sind. Im Sinne eines erweiterten Krisenverständnisses muss angenommen werden, dass in die Wirkungszusammenhänge von Krisen, wenn diese Prozesse als von Geschlecht durchzogen gedacht werden, auch Geschlechterverhältnisse systematisch eingeschrieben sind: So kann die Krise des Normalarbeitsverhältnisses weiblichen Beschäftigten der Mittelschicht, die reale Aussichten auf eine Integration in zukunftsfähige Beschäftigungssegmente haben, ebenso wie prekarierten Frauen als Emanzipationsversprechen und Gelegenheitsstruktur erscheinen. Gleichzeitig ist darin eine Bearbeitung der Krise der Lohnarbeit durch die Nutzung weiblicher Beschäftigungspotentiale möglich, indem sich der Fokus von der Entsicherung der Arbeitsverhältnisse zur Möglichkeit einer Abkehr von der Hausfrauenrolle verschiebt. Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses kann so möglicher Weise deshalb nicht zum Ausgangspunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen werden, weil damit

widersprüchliche Erfahrungen einhergehen: sowohl eine Erweiterung des Handlungsspielraums für einige Subjekte wie zunehmende Repressionen und Zwänge für andere. Eine eindeutige kollektive Antwort und Deutung als Krise wird dadurch erschwert. Auch die Krise sozialer Reproduktion kann durch bestehende Geschlechterverhältnisse (zumindest eine zeitlang) kompensiert werden, indem Frauen den Abbau des Sozialstaats und staatlicher Sorgeleistungen durch ihre unbezahlte Arbeit auffangen und so im Sinne eines „Airbags“ (Wichterich 2011: 134) wirken.

Ob die vielfältigen Krisenprozesse zu einer wechselseitigen Zuspitzung der Situationen und nicht mehr bearbeitbaren Widersprüchen führen oder ob ebendiese Verschärfung und ein ‚Übergreifen‘ auf andere Bereiche (tendenziell) auch durch die Nutzbarmachung von Geschlecht als Bearbeitungsform verhindert wird, ob die gegenwärtige vielfältige Krise also als tiefgreifende strukturelle Krise des neoliberalen Kapitalismus und Beginn einer Transformation der Organisation von Gesellschaft zu verstehen ist, bleibt zu untersuchen.

2.3 Wessen Krise? Die Frage der Perspektive

In Hinblick auf die Frage, für wen sich die Entwicklungen als Krise darstellen, thematisieren die Texte Unterschiede in der Betroffenheit von Krise entlang der Linien Geschlecht, soziale Klassen, ‚Rasse‘ sowie Lokalität.

Aus der unterschiedlichen Einbindung von Frauen und Männern in Arbeit, Familie und staatliche Regulierungen und somit auch in Zwänge und Privilegien resultieren Unterschiede in Bezug auf Gewinne und Verluste, Chancen und Risiken der Krise der Lohnarbeit: Während sie für Männer der einheimischen Mittelschicht vor allem als Verlust von Privilegien wahrgenommen wird, bietet sie mittelständischen Frauen eine Gelegenheitsstruktur durch den Zugang zu zukunftsfähigen Marktsegmenten. Die Betroffenheit von Krise ist nach Aulenbacher davon abhängig, „wie und mit welchen auch nach Geschlecht differierenden Handlungsspielräumen sie in die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche und Arbeitsformen eingebunden sind“ (Aulenbacher 2009: 77). Dieser Perspektive schließt sich Wichterich an, wobei sie ihren Fokus neben Geschlecht auch auf verschiedene (Welt-)Regionen und Wirtschaftssektoren legt und bei der Krise der Sorgearbeit auf die transnationale Verschiebung von Sorgearbeit sowie eine Verkettung der Versorgungslücke hinweist (Wichterich 2011: 136).

Winker zeigt die unterschiedlichen Betroffenheiten von der Krise der sozialen Reproduktion anhand von typisierten Familienmodellen auf, wobei sie vor allem darauf verweist, dass sich die konkrete Arbeitsteilung „nach finanziellen Ressourcen und damit je nach Klassenlage unterschiedlich dar[stellt]“ (Winker 2011: 340). Für Frauen des „ökonomisierten Familienmodells“⁹ kann sich die Einbindung in Erwerbsarbeit trotz gestiegener Reproduktionsanforderungen wie bei Aulenbacher als Gelegenheitsstruktur *und* Krise darstellen, wenn zwar die Reproduktionsarbeit ausgelagert

⁹ Im ökonomisierten Familienmodell übernimmt eine Haushaltsarbeiterin, laut Winker häufig eine illegalisierte Migrantin, die Aufgaben der berufstätigen Frau im Haus (Winker 2011: 340).

gert wird, die Organisation von Familie als komplexes Management jedoch weiterhin und trotz erhöhter Belastungen im Beruf auf ihnen lastet. Frauen im „prekären Familienmodell“¹⁰ nehmen die Krise der Reproduktionsarbeit möglicher Weise ausschließlich als Krise wahr, wenn sie sowohl mit erhöhten Belastungen im Beruf als auch mit gestiegenen Reproduktionsanforderungen konfrontiert sind.

Die Frage nach unterschiedlicher Betroffenheit durch krisenhafte Entwicklungen verweist darauf, dass aus unterschiedlichen Eingebundenheiten in Gesellschaft sich nicht nur die Folgen von Krisen verschieden darstellen, sondern auch die Wahrnehmung und Bewertung. Die differenzierte Betrachtung der die Gesellschaft durchziehenden Relationen in Hinblick auf krisenhafte Prozesse gewinnt auch für die Frage nach politischen Handlungs- und Bearbeitungsmöglichkeiten an Gewicht.

2.4 Zwischenfazit

Wir haben festgestellt, dass in allen Texten ausgehend von einer Transformation des fordistischen Kapitalismus zur gegenwärtigen Phase des Neoliberalismus Veränderungen in jeweils unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen beschrieben werden, die im Zuge des neoliberalen Wandels krisenhaft werden. Der neoliberale Kapitalismus führt dementsprechend zu einer Zunahme von Krisen in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären. Dabei haben wir vermutet, dass strukturelle Krisen, die zu einer Veränderung gesellschaftlicher Organisation führen und eine neue Phase kapitalistischer Entwicklung einleiten, nicht nur von Veränderungen im ökonomischen Bereich, sondern auch durch Veränderungen anderer für das Funktionieren einer historisch spezifischen Phase des Kapitalismus notwendiger Bereiche wie z.B. einem Wandel von Geschlechterverhältnissen verursacht werden können. Indem das Handeln von Subjekten – sei es als gesellschaftliche Intervention durch Bewegungen wie in Frasers Betrachtung der feministischen Bewegung oder als ‚kollektive Verinnerlichung‘ von Handlungsweisen wie im Fall der neoliberalen Männlichkeit – bei der Betrachtung von Krisen berücksichtigt wird, geraten gesellschaftliche Auseinandersetzungen und Kämpfe in den Blick und werden zum Ausgangspunkt von Krisen.

Zugleich sind die Betroffenheit von Krisen sowie die Möglichkeiten ihrer Bearbeitung abhängig von unterschiedlichen Eingebundenheiten, Privilegien und Zwängen in Gesellschaft. Diese Unterschiede ergeben sich aus den die Gesellschaft durchziehenden Relationen. Dabei kann die unterschiedliche Betroffenheit und Möglichkeit der Bearbeitung von Krisen in einen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen in diesen Krisen gebracht werden: So hängt es von der ‚Verhandlungsstärke‘ und Durchsetzungsfähigkeit der Personen(-gruppen) ab, wie sie in Privilegien und Zwänge, Chancen und Risiken eingebunden sind. Damit ist die unter-

¹⁰ Im prekären Familienmodell ist zumindest eine Person - auf Grund der ihnen zugeschriebenen Reproduktionsverpflichtungen zumeist die Frau - nicht in der Lage, trotz Erwerbsarbeit eine Existenz sichernde Perspektive zu erarbeiten und bleibt daher von der anderen - meist dem männlichen Hauptnährer - ökonomisch abhängig (ebd.: 339f.).

schiedliche Betroffenheit von Krisen ebenfalls Teil von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

Im Ergebnis unserer Analyse verstehen wir die gegenwärtigen Krisenprozesse als verschiedene miteinander verwobene und zusammenhängende Prozesse, die sich nicht auf eine reine Finanz- und Wirtschaftskrise reduzieren lassen. Ob diese vielschichtige krisenhafte Situation gegenwärtig jedoch eine tiefgreifende strukturelle Gesellschaftsveränderung und damit den Neubeginn eines gewandelten Kapitalismus markiert, oder ob eine Bearbeitung im neoliberalen Kapitalismus gelingt, bleibt vorerst unklar: Wenn der neoliberale Kapitalismus eine Vielzahl miteinander verschränkter Krisen auslöst, die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise im Sinne Wichterichs anstelle einer Abkehr vom Neoliberalismus zu einer Beschleunigung schon vorher stattfindender Entwicklungen oder im Sinne Sauer sogar zu einer Stärkung und Rekonfigurierung von Herrschaft durch die neoliberale Männlichkeit führt, dann könnten sich Krisen als immanenter Bestandteil neoliberaler Herrschaft und eben nicht seiner Gefährdung erweisen. Ist die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise demnach Teil und Charakteristikum des neoliberalen Kapitalismus, sozusagen sein konsequentester Ausdruck? Wenn die gegenwärtige Krise jedoch nicht die Grenzen neoliberaler kapitalistischer Entwicklung aufzeigt, sondern zu deren Bestandteil und Herrschaftsinstrument wird, dann erscheint eine gesellschaftliche Intervention, die zum Ausgangspunkt progressiver Veränderungen werden soll, umso notwendiger.

Die Diskussion der Texte hat jedoch auch gezeigt, dass in die Bearbeitung, Wirkung und Interdependenzen von Krisen Geschlechterverhältnisse systematisch eingelassen sind und diese beeinflussen. Für eine Einschätzung der gegenwärtigen Krisensituation ist daher auch eine Betrachtung der Veränderungen von Weiblichkeit, Männlichkeit sowie der Geschlechterverhältnisse notwendig.

3. Geschlecht in ‚der Krise‘

3.1 Männlichkeit im Wandel zwischen Verunsicherung, Eigendynamik und Rekonfigurierung

Die Auswirkungen verschiedener, miteinander verschränkter Krisen und krisenhaften Entwicklungen auf Männlichkeit bzw. die Frage, ob sich Männlichkeit selbst in einer Krise befindet, werden in erster Linie von Sauer (neoliberale Männlichkeit) und Wichterich (Ernährermännlichkeit und „Zockermännlichkeit“) untersucht. Männlichkeit bewegt sich hierbei zwischen Verunsicherung, Eigendynamik und Rekonfigurierung, weswegen wir sie im Folgenden anhand dieser Punkte diskutieren.

Die genannten Verunsicherungen von Männlichkeit sind vielfältig: ökonomische Globalisierung und politische Internationalisierung, aber auch die Zunahme von Frauen in der Politik erforderten neue Geschlechterarrangements (Sauer), die Krise der Lohnarbeit und das Vordringen von Frauen in die Erwerbsarbeit (Wichterich) bzw. die Prekarisierung auch männlicher Beschäftigungsverhältnisse (Aulenbacher) holten grundlegende Aspekte von Männlichkeit aus der Selbstverständlichkeit, und

im Rahmen der öffentlichen Debatten um die Finanz- und Wirtschaftskrise wurden „Zockermännlichkeit“ (Wichterich) und männliches Risikoverhalten problematisiert (Sauer).

Gleichzeitig gestehen Sauer und Wichterich Männlichkeit auch eine gewisse Eigendynamik zu: So spricht Wichterich mit Bezug auf Ingrid Kurz-Scherf davon, dass „die Funktionslogik des Finanzkapitalismus an Banken und Börsen ein ‚Reservat der Männlichkeit‘ generiert hat“ (Wichterich 2011: 139). Sauer weist darauf hin, dass sich neoliberale Männlichkeit in „*allen* gesellschaftlichen Bereichen als zentrale Subjektivierungsweise absichern [konnte]“ (Sauer 2011: 97, Herv. im Original) und beschreibt den Neoliberalismus als ein „Projekt der Maskulinisierung von Gesellschaft, Politik und Staat“. Die Veränderungen von Männlichkeit erscheinen hier als eng verwoben mit vermeintlich externen Faktoren wie z.B. der ökonomischen Globalisierung und werden zugleich selbst zu einem einflussreichen Faktor. Diese Eigendynamik beschränkt sich allerdings vollständig auf die *transnational business masculinity*, während die von Wichterich thematisierte Ernährermännlichkeit oder die von Sauer so genannten ‚marginalisierten Männlichkeiten‘ passiv und abhängig bleiben.

Sauer vertritt die These von einer Rekonfigurierung hegemonialer Männlichkeit in Form der neoliberalen Männlichkeit im Rahmen ökonomischer Globalisierung und politischer Internationalisierung, die auch durch die Finanz- und Wirtschaftskrise nicht geschwächt wird. Als Gründe führt sie u.a. die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Männlichkeit und die Immunisierung gegen Kritik durch die Aufnahme weiblicher Aspekte an. Marginalisierte Männlichkeiten bilden hierbei einen Teil der neoliberalen Umstrukturierung von Gesellschaft. Wichterich hingegen konstatiert sowohl im Hinblick auf die Ernährermännlichkeit als auch in Bezug auf die „Zockermännlichkeit“, dass die ‚gegenwärtige Krise‘ diese „demontiert“ (Wichterich 2011: 141). Welche Folgen diese Entwicklungen allerdings für Männlichkeit haben – ob sie sich wie bei Sauer in anderer Form rekonfiguriert oder zunehmend auflöst – bleibt offen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die neoliberale Männlichkeit laut Sauer zumindest prinzipiell nicht nur *weißen* Männern aus der „Hyperbourgeoisie“ (Sauer 2011: 92) vorbehalten, sondern auch für Frauen und marginalisierte Männer verfügbar bzw. zwingend ist. Die öffentlichen Debatten um fehlende Frauen auf Management-Ebene und männliches Risikoverhalten, auf die vor allem Wichterich eingeht, sind demnach nämlich nicht Auslöser einer Veränderung im Rahmen der Finanzkrise, sondern nur eine verspätete Verstärkung von Tendenzen, die – Sauer folgend – schon seit Jahren bestehen. Alle – und damit auch marginalisierte Männer und Frauen – können bzw. müssen an einer neoliberalen Männlichkeit teilnehmen, in die gleichzeitig Aspekte von Weiblichkeit integriert werden.

Jedoch stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob die Herausbildung und auch das Fortbestehen neoliberaler Männlichkeit so widerspruchsfrei ablaufen wie von Sauer beschrieben. Es könnte zu einem Problem werden, dass Zwänge und Privilegien hinsichtlich ihrer Verbreitung gegensätzliche Entwicklungen durchlaufen: Während die neoliberale Männlichkeit für immer mehr Menschen zum Leitbild wird, scheinen gleichzeitig immer weniger von ihr zu profitieren. Das Versprechen, dass alle – zu-

mindest alle Männer – die Chance haben, erfolgreich zu sein, entlarvt sich hier selbst. Die *patriarchale Dividende*, von der Raewyn Connell spricht, und die die Privilegierung *aller* Männer durch die männliche Herrschaft meint (Connell 2006: 99), scheint angesichts von Entwicklungen wie der Krise der Lohnarbeit einem zunehmend kleineren Kreis zugänglich zu sein, in dem Frauen zudem weiterhin die Ausnahme bilden. Kann die neoliberale Männlichkeit ihre Hegemonie bewahren, wenn die Abgrenzung zu Weiblichkeit nach Sauer beibehalten wird und gleichzeitig z.B. marginalisierte Männlichkeiten immer weniger von der Gemeinsamkeit mit ihr – der Männlichkeit – profitieren?

Vermutlich setzt sich die neoliberale Männlichkeit nach Sauers Analyse aus demselben Grund so widerspruchslös durch, aus dem auch Wichterich die Frage, was auf die „Zockermännlichkeit“ und die Ernährermännlichkeit folgt, nicht behandelt: Marginalisierte, prekarierte, unterworfenen und auch homosexuelle Männlichkeiten sowie Weiblichkeiten werden nur als ‚passiv‘ und als ein Teil der Sicherung neoliberal männlicher Hegemonie beschrieben oder bleiben gänzlich unerwähnt. Kann ohne Weiteres davon ausgegangen werden, dass sich hier keine vergleichbare Eigendynamik wie bei der *transnational business masculinity* entwickelt, die als ein einflussreicher Faktor gesellschaftlicher Entwicklungen bis hin zur Finanzkrise gesehen wird? Letztendlich gehen maßgebliche Veränderungen bei Wichterich und Sauer entweder von ‚externen‘ Faktoren wie der Finanz- und Wirtschaftskrise oder der Krise der Lohnarbeit oder von hegemonialer Männlichkeit aus. Hier wäre eine Untersuchung möglicher alternativer Einflüsse durch nicht-hegemoniale Männlichkeiten oder Weiblichkeiten aufschlussreich.

3.2 Frauen und Weiblichkeit zwischen Zwängen, steigenden Anforderungen und Gelegenheitsstrukturen

Weiblichkeit wird in keinem der besprochenen Texte explizit erwähnt. Stattdessen nehmen vor allem Winker, Wichterich und Aulenbacher, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die Situation von Frauen in den Blick, während Fraser und Sauer diese am Rande diskutieren. Wir legen unseren Fokus im Folgenden dennoch *auch* auf Weiblichkeit, um vor dem Hintergrund der obigen Betrachtung von Männlichkeit abschätzen zu können, was die besprochenen Krisen an Folgen für weibliche Leitbilder und Praxen beinhalten. Hierbei orientiert sich unsere Diskussion der Texte an den Eckpunkten Zwänge, steigende Anforderungen und Gelegenheitsstrukturen für Frauen und Weiblichkeit.

Die beschriebenen Zwänge sind tiefgreifend: So problematisiert Winker die geschlechtliche Konnotation von Produktions- und Reproduktionssphäre und weist auf den Widerspruch zwischen kapitalistischer Kapitalakkumulation und Care Work hin. Aulenbacher erkennt in der für Männer relativ neuen Prekarisierung eine schon lange anhaltende Entwicklung für Frauen und weist, ähnlich wie Wichterich und Winker, auf die ungleiche Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt hin – auch wenn diese nach ihr nicht nur Zwänge, sondern auch Chancen bedeuten.

Zusätzlich steigen durch die neoliberalen Umstrukturierungen die gesellschaftlichen und ökonomischen Anforderungen, die an Frauen gerichtet werden. Familien werden neben der oft prekären Erwerbstätigkeit ihrer Mitglieder zu „Schaltstellen eines komplexen Managements“ (Winker). Weibliche Subjekte werden zunehmend als ‚Unternehmerin ihrer selbst‘ (Wichterich, Sauer) adressiert, und die neoliberale hegemoniale Männlichkeit stellt einen ‚neuen‘ Zwang für Frauen dar (Sauer). Während aber die ökonomische Ausbeutung von Frauen steigt, werden Emanzipationsversprechen nicht eingelöst (Fraser). Weiblichkeit scheint hier weiterhin vielen grundlegenden Zwängen ausgesetzt zu sein und wird gleichzeitig mit Anforderungen konfrontiert, die sich bisher vor allem an Männlichkeit richteten.

Jedoch bilden sich in Folge der besprochenen Krisen auch neue Gelegenheitsstrukturen für Frauen heraus. Vor allem Aulenbacher spricht hier, wie bereits erwähnt, von Chancen durch Erwerbstätigkeit. Allerdings weist sie auch auf die Bedeutung der gesellschaftlichen Position „einheimische Mittelschicht“ (Aulenbacher 2009: 76) für die Verfügbarkeit dieser Chancen hin. Die medialen Debatten um weibliche Verantwortung bzw. um Managerinnen in der Finanzkrise (Sauer, Wichterich) oder auch die Emanzipation z.B. rassistisch privilegierter Frauen auf Kosten diskriminierter Frauen (Wichterich, Winker) sind weitere deutliche Hinweise darauf, dass die Wahrscheinlichkeit, sich als Frau aus traditionellen Zuschreibungen und der geschlechtlichen Konnotation von Produktions- und Reproduktionssphäre zu lösen, von Klasse und ‚Rasse‘ abhängt.¹¹ Die *Aussicht* auf Teilhabe an der patriarchalen Dividende durch einseitige Anpassung stellt hier das Privileg dar und trägt dazu bei, Krisen wie die der sozialen Reproduktion zu verschleiern.

Verstehen wir mit Winker Familien als „Schaltstellen eines komplexen Managements“, dann gewinnt Sauers These der Allgemeingültigkeit neoliberaler Männlichkeit und die von Wichterich angesprochene Adressierung von Frauen als „Unternehmerin ihrer selbst“ an Plausibilität. Denn ‚die Frau‘ wird hier gewissermaßen zur ‚Managerin des Alltags‘. Insofern präsentieren mediale Debatten um weibliche Verantwortung, die in der Krise gefragt sei, keine neue Idee. Stattdessen greifen sie auf eine in der Krise der sozialen Reproduktion als spezifisch weiblich wahrgenommene Praxis zurück: Es erscheint nur folgerichtig, dass die ‚Managerin des Alltags‘ zur Bewältigung der Krise der sozialen Reproduktion in Zeiten von Finanz- und Wirtschaftskrise auch zur ‚Managerin der Krise‘ wird. Hier findet eine Nutzarmachung von als weiblich wahrgenommenen Fähigkeiten auf verschiedenen Ebenen statt.

Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob die von Winker beschriebene körperliche und geistige Belastung und Daueranstrengung von (bestimmten) Frauen in der Krise der sozialen Reproduktion bei weiterer Zuspitzung zu einer Krise des weiblichen Subjekts führt. Diese Frage erscheint auch insofern relevant, als zu klären wäre, inwiefern das Bild der ‚Managerin des Alltags‘ auf eine Verbindung der (männlichen) Idee des *homo oeconomicus* mit der von Weiblichkeit hinweist. Fallen hier einerseits

¹¹ Klasse und ‚Rasse‘ sind hier sicherlich nicht die einzigen Faktoren, aber neben Lokalität die einzigen, die in den untersuchten Texten behandelt werden.

männliche Aspekte des *homo oeconomicus* – wie z.B. Anerkennung und Prestige durch beruflichen Erfolg – weg, während andererseits bestimmte Elemente von Weiblichkeit – wie z.B. Aufopferung und Selbstaufgabe – fortbestehen?

Zu den obigen Ausführungen passt Wichterichs These, dass „[Frauen] mit ihrer unbezahlten Sorgearbeit beim neoliberalen Staatsumbau eine ebenso wichtige strategische Rolle wie mit ihrer geringbezahlten Arbeit beim Umbau der Märkte [spielen]“ (Wichterich 2011: 134). Ergänzend ist allerdings, mit Verweis auf die beschriebenen Interdependenzen von sozialen Kategorien wie Geschlecht oder Klasse, hinzuzufügen: *bestimmte* Frauen. Gleichzeitig enthält diese wichtige Rolle aber auch ein Potential für Veränderung: Wie kann z.B. die Situation derjenigen Frauen, die nach Winker die Emanzipation von beruflich erfolgreichen Frauen im ökonomisierten Familienmodell durch ihre gering bezahlte Tätigkeit mit tragen oder die nach Aulenbacher schon lange vor Männern vom ‚neuen Trend‘ Prekarisierung betroffen waren, nun in ‚der Krise‘ zu einem Ausgangspunkt für soziale Kämpfe werden?

3.3 Retraditionalisierung oder Egalisierung der Geschlechterverhältnisse?

Die Frage, ob im Zuge der verschiedenen in den Texten thematisierten Krisenprozesse eine Retraditionalisierung oder eine Egalisierung der Geschlechterverhältnisse stattgefunden hat, schneiden zwar alle Autorinnen explizit oder implizit an, sie wird jedoch in keinem der Texte detailliert ausgeführt. Die von Sauer formulierte grundlegende These, dass die traditionellen Geschlechterverhältnisse des Fordismus aufbrechen (Sauer 2011: 82), wird zwar von allen geteilt – die Einschätzung des Grades der Veränderung hingegen ergibt kein eindeutiges Bild. So geht Sauer von einer Rekonfigurierung neoliberaler hegemonialer Männlichkeit aus, die der Aufrechterhaltung einer ungleichen Geschlechterordnung dient – u.a., weil sie die Abwehr von Gleichstellungsforderungen beinhaltet (ebd. 94, 100). Tendenzen einer Rekonfigurierung in Form einer Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse stellt auch Winker im Hinblick auf die Krise sozialer Reproduktion fest (Winker 2011: 336). Zugleich ist die Zuständigkeit für steigende Reproduktionsanforderungen ein Nachteil für die Integration in die Erwerbsarbeit, weil von der Zuständigkeit für familiäre Sorgearbeit der Erfolg im Arbeitsleben abhängt.

Neben diesen Tendenzen zur Retraditionalisierung zeigen sich allerdings auch Chancen einer Egalisierung von Geschlechterverhältnissen durch die Erosion des männlichen Ernährermodells sowie damit einhergehende Veränderungen im Blick auf Familie und Staat. So müssten in Folge der Abkehr vom keynesianischen Wohlfahrtsstaat und vom Modell des männlichen Familienernährers auch neue staatliche Regulierungen geschaffen werden. Aulenbacher betont zudem, dass es zu einer Pluralisierung vergeschlechtlichter Lebensformen und Egalisierungstendenzen im Geschlechterverhältnis gekommen ist (Aulenbacher 2009: 76). Fraser schließlich spricht – wenngleich sie sich nicht uneingeschränkt positiv darauf bezieht, sondern vor allem die Umdeutung feministischer Ideen betont – von einem „tiefgehenden Wandel der gängigen Auffassungen von Familie, Arbeit und Würde“ (Fraser 2009:

50), der im Zuge der kulturellen Errungenschaften der Neuen Frauenbewegung durchgesetzt werden konnte.

Allerdings lassen die Hinweise von Wichterich, Winker und Fraser darauf, dass die Integration von Frauen in die Erwerbsarbeitsmärkte unter ungleichen Bedingungen erfolgte, eine Fortschreibung oder sogar Verfestigung der Ungleichheit der Geschlechterverhältnisse vermuten. Auch die staatlichen Reaktionen auf die Finanz- und Wirtschaftskrise können nicht im Sinne der Schaffung neuer Geschlechterarrangements verstanden werden, sondern befördern einen „geschlechterpolitischen Konservatismus“ (Scheele 2009: 28). Vor dem Hintergrund von Finanz- und Wirtschaftskrise, Prekarisierung, Krise der Ernährermännlichkeit oder der Krise sozialer Reproduktion verschärfen sich hierarchische Geschlechterverhältnisse daher auf Kosten von Frauen, insbesondere wenn die globale Perspektive berücksichtigt wird (Wichterich). Die Krisen – hier insbesondere die Krise der Ernährermännlichkeit und der Lohnarbeit – müssten demnach zum Ausgangspunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um eine Veränderung von Geschlechterverhältnissen werden und sind nicht zwangsläufig Quelle von Egalisierungen im Geschlechterverhältnis.

Diese Auseinandersetzungen sind prinzipiell im Sinne von Gegenbewegungen denkbar: So treffen Prozesse der Prekarisierung eben keineswegs lediglich Frauen, sondern zeichnen zunehmend mehr Beschäftigungsverhältnisse aus, auch solche Bereiche, die bisher männlich dominiert waren. Im prekären Familienmodell, das nach Winker Beschäftigungen beider Elternteile beinhaltet, könnte auf der Grundlage geteilter (Leid-)Erfahrungen eine Neuaushandlung und Umverteilung von Reproduktionsarbeit erfolgen. Auf Mikro-Ebene ist eine Verschiebung durch Neuverhandlung von Geschlechterverhältnissen daher durchaus möglich. Hier stellt sich die Frage, welche gesellschaftlichen Konsequenzen aus diesen privaten Brüchen erwachsen könnten, gerade wenn Prekarisierungserfahrungen eine zunehmende Zahl von Beschäftigten und Familien prägen.

3.4 Zwischenfazit

Wir haben die Betrachtungen von Männlichkeit in den untersuchten Texten mit den Begriffen Verunsicherung, Eigendynamik und Rekonfigurierung benannt. Hierbei hat sich gezeigt, dass die Verfasstheit von Männlichkeit in großem Maße von verschiedenen Krisen abhängt, wobei insbesondere die Krise der Lohnarbeit und die Finanz- und Wirtschaftskrise sowie die ökonomische Globalisierung und die politische Internationalisierung als krisenhafte Entwicklungen zu nennen sind. Gleichzeitig stellt Männlichkeit aber auch einen einflussreichen Faktor dar: Hier ist vor allem die enge Verbindung von Männlichkeit und Neoliberalismus in Form der neoliberalen Männlichkeit bzw. des Neoliberalismus' als „Projekt der Maskulinisierung“ bei Sauer zu beachten.

Allerdings haben wir festgestellt, dass der Fokus der Texte entweder auf Veränderungen der *transnational business masculinity* als hegemonialer Männlichkeit oder der Ernährermännlichkeit als männlichem Leitbild des Fordismus liegt. Auch wenn Überschneidungen mit der in den untersuchten Texten eher allgemein gehaltenen

Ernährermännlichkeit vorliegen, wird marginalisierten oder unterdrückten Männlichkeiten wenig Beachtung geschenkt – insbesondere, wenn es um ‚kreative‘ Veränderungen wie die Modernisierung von Männlichkeit geht. Doch auch die Frage, inwieweit neue Formen der hegemonialen Männlichkeit anderen Männlichkeiten Chancen bieten, wird nicht behandelt. Ob dieses Bild der einflussreichen und angesehenen hegemonialen Männlichkeit, die über den restlichen abhängigen und geächteten Männlichkeiten thront, in Zeiten von zunehmender gesellschaftlicher Spaltung, aber auch von medialen Debatten über die „Zockermännlichkeit“ aufrechterhalten werden kann, ist fraglich.

Bei den Betrachtungen der Situation von Frauen und Weiblichkeiten wurde abermals deutlich, wie Geschlecht die Wahrnehmung von Krisen strukturiert. So bot die Krise der Lohnarbeit Frauen zunächst Alternativen zur ausschließlichen Arbeit als Hausfrau im idealtypischen Modell des Fordismus. Gleichzeitig ging damit aber keine Neubewertung von unbezahlter Sorgearbeit einher, sondern ein Zwang zur Vermarktung, wodurch Weiblichkeit weiterhin untergeordnet blieb und Frauen nun eine sie selbst zermürende Rolle in der Krise der sozialen Reproduktion spielen. Die Krise der feministischen Bewegung resultiert hier u.a. aus der Tatsache, dass die Gefahr einer einseitigen Anpassung an (marktförmige) Männlichkeit unterschätzt wurde. Schon in diesem kurzen Einblick werden die Eckpunkte Zwänge, steigende Anforderungen und Gelegenheitsstrukturen, zwischen denen sich Frauen und Weiblichkeiten nach den behandelten Texten bewegen, deutlich. Jedoch bieten die Krisenprozesse, das zeigen vor allem Winker und Wichterich, in erster Linie solchen Frauen Gelegenheitsstrukturen, die im Hinblick auf soziale Kategorien wie Klasse und ‚Rasse‘ privilegiert werden. So stellt z.B. die Emanzipation wohlhabender Frauen durch die Abgabe von Sorgearbeit an schlecht bezahlte Migrantinnen eine Gelegenheitsstruktur dar, die u.a. durch Rassismus ermöglicht wird. Die tragende Rolle, die bestimmte Frauen und Weiblichkeiten hier für die Verarbeitung und Verschiebung von Krisen einnehmen, zeigt einerseits – neben den emanzipatorischen – den selbstzerstörerischen Aspekt der Veränderungen von Weiblichkeit auf. Andererseits wirft sie die Frage nach der Bedeutung von Weiblichkeit – und mit ihr als weiblich eingestufte Tätigkeiten wie unbezahlter Sorgearbeit – für Wege aus der Krise auf.

Für die Geschlechterverhältnisse bedeuten diese Entwicklungen auf den ersten Blick eine Retraditionalisierung bzw. Egalisierung abhängig u. a. von Klasse und ‚Rasse‘. Emanzipation von Geschlecht wird so nach weiteren sozialen Kategorien strukturiert: Privilegierte Frauen können die Klasse oder ‚Rasse‘, der sie gesellschaftlich zugeordnet werden, gewissermaßen als Eintrittskarte in den Bereich der neoliberalen Männlichkeit verwenden. Die patriarchale Dividende ist hier die Grauzone der hegemonialen Männlichkeit, deren Zutritt zugleich immer mehr Männern – mit z.B. dem Verweis auf deren Klasse oder ‚Rasse‘ – verwehrt wird. Es ist allerdings unklar, ob diese Strukturierung der Geschlechterverhältnisse überhaupt etwas Neues darstellt, oder ob sie nicht vielmehr durch eine zunehmende Kritik sichtbar gemacht wurde – z.B. durch die Kritik an der Selbstzentrierung *weißer* Feministinnen (Walgenbach u.a. 2007: 27f.). Andererseits können auch Bearbeitungen ‚der Krise‘ bishe-

rige Interdependenzen sozialer Kategorien wie Klasse oder ‚Rasse‘ mit Geschlecht verstärken. Dies bedeutet keineswegs, dass Geschlechterverhältnisse vor ‚der Krise‘ nicht im Zusammenhang mit anderen Herrschaftsverhältnissen gedacht werden mussten, sondern dass Zusammenhänge durch diese rekonfiguriert wurden – und sie zudem durch Kritik sichtbar geworden sind.

4. Krisen als Wirkungszusammenhang und die Frage der kollektiven Antwort

Die Finanz- und Wirtschaftskrise bildete den Anlass dieses Artikels. Allerdings haben wir einleitend darauf hingewiesen, dass wir unseren Fokus über die Finanz- und Wirtschaftskrise hinaus auf vielfältige Krisenprozesse, ihren Kontext und mögliche Ursachen sowie vorherige krisenhafte Entwicklungen richten und in diesem Zusammenhang von *Krisen* sprechen.

Dabei haben wir festgestellt, dass von einer Zunahme von Krisenprozessen im Neoliberalismus ausgegangen werden kann, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen entstehen (können). Dies sind Prozesse vielfältiger zusammenhängender Krisen, die – abhängig z.B. von den gesellschaftlichen Positionen – unterschiedliche Betroffenheiten und Wahrnehmungen bewirken. Krisen sind somit Ort und gleichzeitig Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Unklar bleibt dabei, ob die gegenwärtigen Krisenprozesse den Ausgangspunkt einer tiefgreifenden strukturellen Gesellschaftsveränderung bilden oder letztendlich einen immanenten Bestandteil des Neoliberalismus darstellen. An dieser Stelle wird ein Schwachpunkt unserer Verwendung des Krisenbegriffs, der sich auch in den untersuchten Texten zeigt, deutlich: die fehlende Trennschärfe von widersprüchlichen Entwicklungen im Neoliberalismus. Handelt es sich um *konjunkturelle* Krisen, d.h. um vorübergehende, innerhalb der Phase des neoliberalen Kapitalismus bearbeitbare Prozesse, um *strukturelle* Krisen, also um Prozesse, die den Beginn einer neuen Phase kapitalistischer Entwicklung markieren, oder um eine *Systemkrise* des Kapitalismus, die auf die Grenzen kapitalistischer Entwicklung überhaupt hinweist?

Geschlecht wirkt in ‚der Krise‘ sowohl strukturierend als auch bearbeitend. Eine Strukturierung findet statt, indem Geschlecht durch die Nutzung und Fortschreibung geschlechtlicher Ungleichheiten zu einem „zentralen Organisationsprinzip“ (Wichterich) krisenhafter Entwicklungen wird. Gleichzeitig strukturieren sich Wahrnehmungen und Betroffenheiten von Krisen (auch) entlang von Geschlecht. Eine Bearbeitung erfolgt, wenn Auswirkungen von Krisen mit Hilfe von Geschlecht kompensiert werden und ihr Ausmaß dadurch abgeschwächt – oder besser: verschoben – wird. Dies geschieht auf verschiedenen Ebenen: so z.B. diskursiv durch die (biologisierende) Thematisierung von Geschlecht als Krisenursache und die damit einhergehende Ablenkung von systemischen Ursachen und auch von Geschlechterungleichheit selbst. Eine strukturelle Kompensation findet statt durch die Nutzbarmachung von ungleichen Geschlechterverhältnissen – z.B. in Form unbezahlter Sorgearbeit. Geschlecht spielt somit eine bedeutende Rolle, und zugleich sehr unterschiedliche Rollen in ‚der Krise‘. Wir nehmen an, dass Geschlechterverhältnisse in Bezug auf Krisen auch auslösend wirken, wenngleich dieser Aspekt in den unter-

suchten Texten nur am Rande behandelt wird und in zukünftigen Analysen noch zu konkretisieren wäre. Unsere feministische Erweiterung der Auseinandersetzung mit vielfältigen Krisenprozessen ist insofern einerseits die Ausweitung und Ausdifferenzierung des Krisenbegriffs und andererseits eine geschlechtsspezifische Betrachtung dieser.

Geschlecht stellt allerdings nicht nur einen bedeutenden Faktor in den Krisenprozessen dar, sondern erfährt hierbei selbst tiefgreifende Veränderungen. Wenngleich eine Egalisierung der Geschlechterverhältnisse in allen untersuchten Texten als sehr unwahrscheinlich dargestellt wird, betonen die Autorinnen jedoch das Ausmaß von Veränderungen. Diese gehen aber meist entweder von ‚externen‘ Faktoren oder dem oberen Ende der Geschlechterhierarchie – verkörpert durch den *weißen* Mann aus der „Hyperbourgeoisie“ (Sauer) – aus. Hier wäre es interessant, das kreative Potential sowie die schon erfolgten Veränderungen nicht-hegemonialer Männlichkeiten und nicht-privilegierter Weiblichkeiten in ‚der Krise‘ zu beleuchten. Dies erscheint uns insbesondere deswegen interessant, weil die untersuchten Texte – und hier insbesondere Winker – gezeigt haben, dass vor allem Menschen in prekären Lebenssituationen gezwungen sind, angesichts neoliberaler Anforderungen, vor allem in ‚der Krise‘, neue Umgangsweisen mit Arbeit, Familie oder sozialen Beziehungen zu finden. Die Texte deuten an, dass diese neuen Umgangsweisen zur Zeit dazu führen, dass neoliberale Erwartungen individuell und gesamtgesellschaftlich erfüllt werden, wie das Beispiel der ‚Managerin des Alltags‘, die sowohl Erwerbsarbeit als auch unbezahlte Sorgearbeit leistet, zeigt. Zu untersuchen ist, ob Menschen, die sich in den genannten prekären Situationen – aktuell zugespitzt durch die Finanz- und Wirtschaftskrise – befinden, eine Kreativität entwickeln, die neoliberalen Anforderungen unbewusst oder bewusst *nicht* genügen. Die Frage des subversiven kreativen Potentials in Krisenzeiten ist zudem von politischer Bedeutung, weil sie einen Ausgangspunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und kollektiver Antworten auf Krisen darstellen kann. Diese Leerstelle in den untersuchten Texten zeigt außerdem auf, dass der Krisenbegriff an sich auch eine Perspektive auf die Subjektebene, die Ebene von Handlungsweisen, beinhalten sollte.

Wir haben einleitend den Hinweis Döllings aufgegriffen, dass „die Suche nach einer alternativ-transformatorischen Antwort [...] nur ein kollektiver Prozess vielfältiger Akteure sein [kann]“. Vor dem Hintergrund der aufgezeigten unterschiedlichen Betroffenheiten in den vielfältigen Krisenprozessen – in den untersuchten Texten entlang von Geschlecht, Klasse, ‚Rasse‘ und Lokalität – ist die Vielfältigkeit der Akteur_innen und Konflikte offensichtlich geworden. Jedoch hat sich auch gezeigt, dass die Krisenprozesse hierbei einen Wirkungszusammenhang darstellen und sich deswegen die unterschiedlichen Auseinandersetzungen aufeinander beziehen lassen. Wie kann also aus diesen Zusammenhängen ein „kollektiver Prozess“ erwachsen? Winker schlägt in der Darlegung ihrer Idee der *Care Revolution* mit Bezug auf die feministische Ökonomin Frigga Haug eine „Politik des Verknüpfens“ vor, damit „die unterschiedlichen kollektiven Strategien sich gegenseitig wahrnehmen und sich an strategischen Fragen verbinden“ (Winker 2011: 343). Die Herausforderung be-

steht hierbei darin, trotz des „Verknüpfens“ die unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionierungen nicht zu übersehen. Denn, um mit den Worten Döllings zu enden: „Alternative Gesellschaftsentwürfe haben nur dann eine Chance auf Resonanz, wenn sie an widersprüchliche Erfahrungen und Bedürfnisse von Menschen anknüpfen, aus denen Interessen für praktische Veränderungen resultieren (können)“ (2011: 120).

Literatur:

- Aulenbacher, Brigitte (2009): Die soziale Frage neu gestellt. Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt, S.65-77.
- Aulenbacher, Brigitte/Riefgraf, Birgit (2009): Markteffizienz und Ungleichheit – Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Aulenbacher, Brigitte (Hg.), *Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*, Münster, S.230-248.
- Bischoff, Joachim (2009): Globale Wirtschaftskrise. Deutungsansätze und Bausteine zur theoretischen Einordnung. In: Altvater, Elmar/Bischoff, Joachim/Hickel, Rudolf/Hirsch, Joachim/Hirschel, Dierk/Huffscheid, Jörg/Zinn, Karl (Hg.), *KrisenAnalysen*, Hamburg, S.27-44.
- Candeias, Mario (2008): Von der Dialektik des Neoliberalismus zu den Widersprüchen der Bewegungen. In: Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (Hg.), *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*, Wiesbaden, S. 301-317.
- Connell, Robert W. (Raewyn Connell) (2006): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Wiesbaden.
- Demirović, Alex (2008): Neoliberalismus und Hegemonie. In: Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (Hg.), *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*, Wiesbaden, S. 17-33.
- Demirović, Alex/Dücker, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (2011): Die multiple Krise – Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus. In: dies. (Hg.), *VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus*, Hamburg, S.11-28.
- Dölling, Irene (2011): Fragen an ein kapitalismuskritisches feministisches Projekt. In: Luxemburg, 2, S. 114-121.
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (2005): Konzeptionelle Überlegungen. In: dies. (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte*, Münster, S. 11-13.
- Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 8, S.43-57.
- Haug, Frigga (2009): Feministische Initiative zurückgewinnen. Eine Diskussion mit Nancy Fraser. In: *Das Argument*, 281, S.393-408.
- Kurz-Scherf, Ingrid (2009). Monopoly-Kapitalismus. Reservat der Männlichkeit. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 5, S.36-40.
- Meuser, Michael (2006): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Wiesbaden.
- Roth, Karl Heinz (2009): *Die globale Krise*, Hamburg.
- Sablowski, Thomas (2009): Die Ursachen der neuen Weltwirtschaftskrise. In: *Kritische Justiz, Vierteljahresschrift für Recht und Politik*, 42. Jg., 2, S.116-131.
- Sablowski, Thomas (2003): Krisentendenzen der Kapitalakkumulation. In: *Das Argument*, 251, S.438-452.
- Sauer, Birgit (2011): Restrukturierung von Männlichkeit. Staat und Geschlecht im Kontext von ökonomischer Globalisierung und politischer Internationalisierung. In: Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (Hrsg.): *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert*, Münster, S. 80-103.

- Scheele, Alexandra (2009): Hat die Wirtschaftskrise ein Geschlecht? In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 3, S.26-28.
- Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin (2007): Einleitung. In: dies. (Hg.): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen/Farmington Hills, S. 7-22
- Wichterich, Christa (2011): Krise der Ernährermännlichkeit und neoliberale Gleichstellung in der Krise. In: Demirović, Alex u.a. (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus, Hamburg, S.129-145.
- Winker, Gabriele (2011): Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive. In: Das Argument, 292/2011, S.333-344.